

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 13.02.2010

Lieder: WLK 219; LQ 116 (altern.: WLK 80,1-3)

Text: Mat 16,13-20

Jesus zieht Zwischenbilanz

EINLEITUNG

Der amerikanische Zeitungsverleger und Sklavereigegner Horace Greeley (1811-1872) erzählte einmal, dass er einen Brief von einer Frau bekam, die ihn um Rat für ihre verarmte Gemeinde bat. Sie schrieb: Unsere Kirche ist pleite. Wir haben schon alles versucht, um weiterzumachen: ein Erdbbeerfest, einen Gala-Abend, eine Heuwagenfahrt, Gänsebratenessen, Flohmarkt, Basar, Tombola und sogar einen Bingo-Abend. Bitte, Dr. Greeley, sagen Sie uns, was wir tun können. Die Antwort von Dr. Greeley war kurz. Er schrieb zurück: versuchen Sie's mit Christentum.

Wir können von hier aus nicht beurteilen, ob diese Antwort ins Schwarze traf, aber eine Sache ist uns klar. Dr. Greeley weist diese Dame darauf hin, dass, wenn etwas nicht gut läuft, wenn der Patient krankt, man zumindest damit beginnen sollte, den Puls zu fühlen.

Im heutigen Text geht es darum, den Puls zu fühlen. Eine Standortbestimmung vorzunehmen. Jesus will wissen, wo er steht und dazu zieht er sich mit seinen Jüngern zurück. Er geht in Klausur. Der Text sagt, er ging nach Cäsarea Philippi. Die Kommentare sind sich einig, dass Jesus diese entlegene Gegend in der nordöstlichen Ecke Palästinas wählt, weil es ihm in Galiläa und in der Gegend von Jerusalem einfach nicht gelang, mit seinen Jüngern eine Rüstzeit zu haben.

Es handelt sich um einen Abschnitt von immenser Wichtigkeit. Erstens, weil alle Evangelisten, wenn auch in unterschiedlicher Form, diese Begebenheit berichten. Zweitens, weil sie mit einem klaren Bekenntnis und einem Auftrag enden wird.

DIE ALLGEMEINE FRAGE

Jesus nutzt diese Rüstzeit, diesen Rückzug mit seinen Jüngern nicht, um eine weitere Lehrpredigt zu halten. Er erzählt kein weiteres Gleichnis. Was Jesus hier macht ist nicht weniger als eine Bestandaufnahme des Wirkens seines bisherigen Dienstes. Nehmen wir einmal das Matthäusevangelium zur Hand, dessen Version wir heute gewählt haben. Und dann stellen wir uns Jesus und seine Jünger bei dieser Klausurtagung vor. Vor meinem inneren Bild sehe ich Jesus unter einem schattigen Baum, die Jünger hocken im Gras. Neben Jesus steht eine Flipchart, er hält einen Edding in der Hand und fragt sie: was haben wir denn bisher so erlebt? Zählt mal auf (bis hierher ist meine Version apokryph). Lasst uns diese Übung zusammen machen. Wir nehmen einfach mal das Matthäusevangelium zur Hand und wir überfliegen die Überschriften. Was kommt an die Flipchart?

- so richtig los geht es mit der Taufe am Ende von Kapitel 3. Er wurde von Johannes getauft und eine Stimme aus dem Himmel sagt, dass er der Sohn Gottes sei. Ein guter Auftakt
- von Krankenheilungen ist die Rede (Ende Kp. 4)
- er hat eine erfolgreiche, lange Predigt vor vielen Leuten gehalten (5-7)
- ab Kapitel 8 viele Heilungen, Stillung eines Sturmes, Besessene werden frei.
- die Jünger haben erste Erfahrungen gemacht, als sie ausgesendet wurden (Kp. 10)
- es gab Krach mit den Pharisäern (Kp. 12). Jesus behauptet sich in den Auseinandersetzungen.
- ab Kap 13 lehrt Jesus das Volk in vielen Gleichnissen

· Jesus speist mehrere tausend Menschen. Beginn einer Mega-Church. Große Menschenmassen am See Genezareth.

Nun zieht Jesus einen Strich unter all diese Ereignisse, viele davon spektakulär. Und er stellt den Jüngern eine Frage: Was sagen nun die Menschen, wer ich (= Menschensohn) bin?

Die meisten Kommentatoren und auch ich bisher beim lesen machen den Fehler, diese erste Frage Jesu nur als eine Art Einleitung zu sehen für die persönliche Frage an die Jünger, die Petrus später beantworten wird. Ich stellte mir Jesus immer vor, dass er an dem, was die Leute denken, gar nicht so recht interessiert ist, dass es sich letztendlich um eine rhetorische Frage handelt. Dass Jesus es nicht nötig hat, ernsthaft zu fragen, was denn seine Arbeit bewirkt. Dass er darüber steht. Dass ihm egal ist, was die Leute von ihm denken.

Dabei wissen wir doch, dass er eine Mission hat. Jesus selbst gibt seine Aufgabe mehrmals preis. Die Verlorenen zu finden. Ins Reich Gottes einzuladen etc. Und nun, nach 16 Kapiteln im Matthäusevangelium, zieht er eine Zwischenbilanz. Was haben wir bis jetzt erreicht? Was ist bei der Basis angekommen? An welcher Stelle stehen die Menschen? So viel Mühe, so viel Ärger mit den Religionsbehörden, so viele Wunder, so viele Fragen von so vielen Menschen, so viele Worte später: was ist bei rumgekommen? Was sagen die Leute, wer ich bin?

In meiner Version dieser Geschichte springt Petrus an dieser Stelle auf und ruft bereits: du bist der Messias, der Sohn Gottes. Aber Jesus pfeift ihn zurück und sagt: Petrus, ich habe gefragt, was die Leute denken und ich wollte eine ehrliche Antwort. Petrus zupft an einem Grashalm, Andreas und Johannes, schauen sich Wolkenbilder an, die anderen wissen nicht, wohin sie schauen sollen. Zwei oder drei schauen sich verlegen an. Jesus setzt nochmal an und fragt: na, mal ehrlich, was sagen die Leute, wer ich bin?

Ich glaube, dass an dieser Stelle Jesus bewusst seinen eigenen Dienst und den seiner Jünger resümiert. Was haben wir bisher erreicht? Was ist angekommen bei den Menschen?

Wenn wir mit dem Gemeinderat Klausurtagung machen, dann versuchen wir das auch. Was haben wir erreicht? Was ist angekommen, bei der Gemeinde? Oder noch ehrlicher: bei unseren Gästen, in unserem Stadtteil? Dreimal habe ich bisher hier gestanden, nach einem Jahr, für das wir uns ein Jahresmotto gestellt hatten und habe in einer Gemeindestunde gefragt. Was hat's gebracht? Es ist wichtig, sich diese Frage zu stellen.

Wir müssen den Mut haben, eine Zwischenbilanz zu ziehen. Persönlich, als Gemeindeleitung, als ganze Gemeinde. Wir müssen fragen dürfen: Was denken die Leute? Was ist angekommen?

Nun müsste man meinen, dass Jesus, weil er ja der Messias ist, ein rundum stimmiges Erfolgsfeedback bekommt. Hören wir aber den Vers 14: *einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten.*

Ist das ein positives oder ein negatives Feedback?

Nun, wäre das ein Manager-Meeting, dann wüssten wir natürlich, dass Jesus nicht Johannes, nicht Elia und nicht Jeremia oder einer der alten Propheten ist, und wir müssten ehrlich sagen: Jesus, wir finden es gut, dass du ein Projekt-Status-Meeting mit uns vorgeschaltet hast damit wir in einem Feedback die Performance deines core-competence-teams evaluieren können und müssen leider feststellen, dass das Layout deines Brandname es noch nicht geschafft hat, in den verschiedenen locations den added value deiner corporate identity zu implementieren.

Man kann es aber auch anders sehen. Jesus, du hast dich eingereiht in die Ruhmeshalle der ganz Großen. Das ist doch schon mal was. Man nennt dich in einem Atemzug mit Johannes, Elia, Jeremia etc. Toll, nech?

Die Menschen zur Zeit Jesu taten nichts anderes als das, was sie heute tun. Sie versuchten, Jesus in einer ihrer religiösen Schubladen unterzubringen. Diese waren entweder Aberglaube (Johannes der Täufer kommt von den Toten zurück, um sich zu rächen) oder Tradition (Maleachi hatte

angekündigt, dass ein zweiter Elia kommen würde; Mal 3,23f) oder Mythos (das Makkabäerbuch berichtet davon, dass Jeremia die Stiftshütte und die Bundeslade in einer Höhle auf dem Berg des Mose versteckt habe bis auf den Tag, dass Gott sein Volk wieder sammelt; 2. Makk 2,4ff).

Das ist das Ergebnis der Umfrage, die Jesus also durchführt. Ihm ist es nicht egal, was die Leute von ihm denken. Ebenso sollte es uns als Gemeinde nicht egal sein, was die Leute von Jesus denken. Aber auch Jesus kennt die Erfahrung, dass die Menschen nicht verstehen, wer er wirklich für sie ist. Jesus weiß, dass ein Mensch Zeit braucht, um von A nach B zu gelangen. Um von einem „ich glaube, dass es Gott gibt“-Typen zu einem „Gott bedeutet alles in meinem Leben“-Menschen zu werden.

DIE PERSÖNLICHE FRAGE

Wir lesen diese Geschichte ja vom Ende her. Wir wissen, dass Petrus Jesus als Gottes Sohn und Messias identifiziert, ja bekennen wird. Aber Jesus stellt die Frage jetzt ganz anders, nämlich persönlich. Was sagt ihr denn? Ob Jesus sich sicher war, dass er diese Antwort bekommen wird? Ob er nicht doch ein wenig Angst hatte, dass nun zwei seiner Jünger aufspringen und sagen: also, ich finde die Elia-Variante ganz plausibel. Worauf sich die Johannes-der-Täufer-These-Anhänger zusammenfinden und so weiter. Ob er wusste, dass Petrus das christliche Bekenntnis hier formulieren wird? *Du bist der Messias, der Retter, Gottes Sohn.*

Ich glaube, eine gewisse Erleichterung zu hören, wenn Jesus nach dieser Antwort des Petrus sagt: das hast du nicht von dir, sondern das hat Gott dir offenbart. Dass ein Leuchten über Jesu Angesicht geht, als er Zeuge wird, dass seine Nachfolger, seine Jünger diese Frage spontan und stimmig beantworten können.

Dieser Text ist uns überliefert, damit wir uns diese Frage auch stellen. Indem wir sie vorlesen, ist diese Frage an dich gerichtet. Wer ist Jesus für dich? Ein Johannes der Täufer, also eine Art Reinkarnation, eine unbeglichene Rechnung aus der Vergangenheit? Ist er ein Elia? Eine große Traditionsfigur, über die man sich auskennen sollte und von denen immer mal wieder einer in der Geschichte auftaucht, die aber unbeirrt ihren eigenen sturen Gang nimmt? Ein Jeremia, also eine Mythengestalt in Form eines politisch Unangepassten, ein Verwalter der esoterischen Geheimnisse Gottes? Wisst ihr, was die Gemeinsamkeit in all diesen Antworten war? Er ist nicht der Messias.

Und wisst ihr, was die Herausforderung des Glaubens ist? Was den postmodernen Menschen mit seinem Bedürfnis nach jeder-muss-es-schon-selber-wissen im Kern ärgert und herausfordert?

Es ist dies: auf die Frage danach, wer Jesus ist, gibt es eine Antwort. Das ist die gute und für viele auch eine schlechte Nachricht. Die Gute: es gibt eine Antwort. Die (vermeintlich) Schlechte: es gibt eine Antwort. Es gibt nicht den Jesus der Sozialrevoluzzer, den der Kommunisten, der Feministinnen, der Wohlstandsprediger, der Traditionalisten, der Moralisten. Nachfolger ist, wer in Jesus Gott selber sieht.

WAS JESUS AUS DER ANTWORT MACHT

Es hat sich ja nun ein Graben aufgetan. Jesus hat analysiert: a) die Menschen sagen allerlei über mich, das nicht stimmt (trotz all der Wunder und Predigten); b) die Jünger wissen, dass ich der Messias bin.

Und ich habe mich gefragt, ob Jesus zufrieden ist oder nicht. Jesus hat genau gewusst: die Botschaft, dass Gott zu den Menschen gekommen ist, die lässt sich nicht als Information rüberbringen. Ein Sturm, der gestillt wird, ist nicht das wahre Wunder, nicht ein Geheiltes, nicht ein Besessener, der frei wird. All das sind Voraussetzung für das eigentliche Wunder. Das wirkliche Wunder passiert, wenn ein Mensch sagt: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes. Und es passiert. Menschen werden zu Nachfolgern. „Das hast du dir nicht ausgedacht“ ruft Jesus

begeistert. „Das hat Gott dir offenbart.“

Das hier ist die Geburtsstunde der Gemeinde. Hier sind Menschen, mit denen Jesus arbeiten kann. Wenn Menschen diese Wahrheit über Jesus erkennen, dann kann er daraus eine Gemeinde bauen, die nicht einmal die Hölle überwältigen kann. Dann kann er einer Gemeinde die Schlüssel des Himmelreichs in die Hände legen. Weil er weiß. Hier ist Gott am Werk, weil Menschen den lebendigen Gott erfahren.

SCHLUSS: UNSER AUFTRAG

Ist euch aufgefallen, dass es am Ende dieses Verses ein Gebot gibt? Also einen Imperativ Jesu. Theologen nennen das den Schweigebefehl: *Da gebot er den Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.* Man hat viel darüber gerätselt, warum er das so sagt. Ist er zufrieden damit, für Elia oder Jeremia gehalten zu werden? Möchte er nicht, dass die Leute ihn als Gottes Sohn erkennen? Will er nur einen elitären Jüngerkreis und die anderen sind im egal?

Es gibt zwei Gründe dafür: der eine hat mit dem Ablauf der Ereignisse zu tun. Im folgenden Abschnitt kündigt Jesus an, dass sein Tod bevorsteht. Dass sein Messias-Sein noch nicht voll offenbart ist.

Aber es gibt einen zweiten Grund. Jesus weiß, was für einen weiten Weg Menschen zurücklegen müssen, um ihn wirklich in ihr Herz zu lassen, ihm zu begegnen, in ihm Gott zu begegnen. Um zu sagen: du bist der Sohn Gottes. Auf diesem Weg müssen sie gegen den Strom schwimmen. Sie werden in den Medien, bei ihren Freunden, ihren Verwandten und Partnern kaum Unterstützung dafür gewinnen. Sie müssen gegen die Hindernisse und Verkrustungen des eigenen Herzens ankämpfen. Sie müssen lernen, die Stimme Gottes zu hören in all den anderen Stimmen. Sie brauchen Zeit.

Das ist unsere Aufgabe als Gemeinde. Wir möchten, dass Menschen, die Gott nicht kennen, dieses Bekenntnis aus vollem Herzen mitsprechen können. Und dann tappen wir in die Falle, es ihnen einfach als Information zu sagen. Hey, Jesus ist dein Retter. Halleluja. Dabei ist es ein Wachstumsprozess. Jeder von uns befindet sich doch auf dem Weg, zu lernen, wie lebendig dieser Sohn Gottes wirklich ist. Jesus hat jahrelang mit seinen Jüngern zusammengelebt, bis sie dieses Bekenntnis spontan sprechen konnten.

Es gibt hier also eine Aufgabe für die Gemeinde wie für jeden Einzelnen:

- für die Gemeinde: lernen, unseren Glauben auszuleben und so zu leben, auf andere zuzugehen, sie zu akzeptieren und zu integrieren, dass wir auch wirklich glauben: Fleisch und Blut können dieses Bekenntnis nicht bewirken. Das macht Gott. Menschen geduldig auf dem Weg zu Gott begleiten.
- für uns persönlich, jeden Einzelnen: uns eingestehen, wo wir selber sind? Ob Gott der lebendige Mittelpunkt in unserem Leben ist? Ob wir selber Änderungen vornehmen müssen, in eine neue Wachstumsphase einmünden wollen?

So fordere ich euch auf, eure innere Flipchart aufzustellen und draufzuschreiben, was ihr alles mit Gott erlebt habt. Ob du zu diesem Bekenntnis bereit bist und wenn nicht, was dich daran hindert. Nur Gott allein kann dich dahin führen. Aber: er will dich dahin führen.